Thomas Born, Anna Heinevetter und Jochen Lingnau:

Eine Akademie als Kunstwerk

ANGELIKA STEPKEN SPRACH MIT DEN GRÜNDERN DER BILDO-AKADEMIE FÜR MEDIENDESIGN UND KUNST IN BERLIN

Vor einem Jahr haben die beiden Medienkünstler Thomas Born und Anna Heinevetter zusammen mit dem Medientheoretiker Jochen Lingnau in Berlin die erste private Medienakademie gegründet. In einem vierjährigen Studiengang werden die Studenten, die den Betrieb der "BILDO-Akademie für Mediendesign und Kunst" mit monatlich 580 Mark Studiengebühren finanzieren, zum Diplom-Mediendesigner ausgebildet. Arbeiten des ersten Semesters sind z. Z. (bis Ende Juli) in den Räumen der Akademie in Steglitz, Althoffstraße 1, unter dem Titel "Die photographische Simulation" ausgestellt.

Der Beirat der BILDO-Akademie - mit beratenden und repräsentativen Funktionen - besteht aus Prof. Dr. Dietmar Kamper (FU Berlin), Gräfin Wolff-Metternich (Adelebsen), Michael Schirner (Düsseldorf) und Prof. Shinkichi Tajiri (HdK Berlin).

Mit den drei Akademiegründern unterhielt sich Angelika Stepken:

Was hat Sie als Künstler bewogen, die Arbeit mit technischen Bildmedien nicht mehr nur durch Ihre Werke zu vermitteln, sondern ein Ausbildungsinstitut zu gründen?

Heinevetter: Die Akademiegründung hat eine Vorgeschichte. Wir sind jetzt nicht zum ersten Mal vermittelnd tätig, sondern führen z. B. seit 1986 Fortbildungslehrgänge in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Arbeit durch; Born war vier Jahre lang Assistent an der Technischen Universität im Fachgebiet Plastisches Gestalten für Architekten usw. Neu ist, daß wir das nun im Rahmen unserer eigenen Institution tun.

Born: Ich betrachte diese Akademie selbst als ein Kunstwerk; denn sie ist als künstlerische Arbeit durch Künstler entstanden. Insofern verstehen wir auch die Lehre als eine künstlerische Arbeit. Wir tun nichts anderes, als uns zusammen mit den Studierenden mit *den* Themen zu beschäftigen, mit denen wir uns ohnehin beschäftigen.

Was ist denn der qualitative Unterschied zwischen Ihrer eigenen Institution und dem Unterricht, den Sie früher erteilt haben?

Heinevetter: Wir haben in der Kooperation zwischen uns dreien, zwischen Kunst und Wissenschaft, eine einjährige Grundlehre entwickelt, die den Kern der Akademie-Ausbildung bildet. Sie wurde in den Fortbildungslehrgängen praktisch und mit wachsendem Erfolg erprobt. Das ist einmalig: eine Medienkunst-Grundlehre. Das gibt es nirgendwo in der BRD. Ohne die Erfahrungen aus der Weiterbildungsarbeit und aus Borns Tätigkeit an der Universität hätten wir nicht die Sicherheit entwickelt, eine Akademie zu gründen.

Born: Ein wesentlicher Unterschied zu diesen vierteljährlichen Lehrgängen ist bei BILDO die Kontinuität. Die Ausbildung dauert vier Jahre.

Lingnau: Im Wesen der Zusammenarbeit steckt schon ein Prinzip, das auf Vermittlung aus ist. Wenn Künstler und Wissenschaftler, Künstler und Theoretiker kooperieren, geht man davon aus, daß es Gemeinsamkeiten gibt, in denen Zusammenarbeit sinnvoll ist. Es soll nicht darum gehen, daß die Theoretiker sich bei den Künstlern bedienen oder die Künstler die Wissenschaftler interpretieren und das dann illustrieren. Der Schritt zur Akademie war insofern naheliegend, um dieser Zusammenarbeit eine neue Form zu geben. 1985 entstand die Edition BILDO, 1988 die BILDO-Akademie für Mediendesign und Kunst.

Ihre "Studienordnung" ist - mit Aufnahmeprüfung, Zischenprüfung, Studienplan und Diplomprüfungsordnung - eng an den normalen Hochschulbetrieb angelehnt. Wurde diese Konvention zur Anerkennung des Ausbildungsgangs übernommen?

Born: An einer staatlichen Anerkennung, z. B. unserer Prüfungen, sind wir nicht vorrangig interessiert. Denn dann wären wir eine staatliche Hochschule, und BILDO wird überflüssig. BILDO ist deshalb nicht staatlich, weil der Staat BILDO nicht machen könnte. Man betrachte die neuen Planungen für Köln und Karlsruhe.

Lingnau: Wir privatisieren die Bildung, aber das heißt nicht, daß wir sie abschaffen. Hierzulande weckt das Mißverständnisse; etwa daß BILDO ein privatwirtschaftliches Unternehmen sei. Wir haben bewußt auf ein alternatives Image verzichtet wie auch auf irgendein Name-Dropping in unserer Werbung. Hätten wir uns z. B. bei Susan Sontag eingeklinkt, die immer die "Ökologie der Bilder" forderte, wäre das wahrscheinlich der absolute Renner.

Wie unterscheiden sich Ihre Interessen an einer Medienkunst-Akademie denn von den staatlichen, die jetzt in Köln und Karlsruhe in Vorbereitung sind?

Born: Anna Heinevetter vertrat vor kurzem die These, daß der Staat wahrscheinlich gar nicht in der Lage wäre, eine Akademie in derart kleinem Rahmen zu initiieren. Deshalb hat der Berliner Senat möglicherweise Berühungsängste. Wir haben im ersten Semester 12 Studierende, und wenn wir einmal vollbelegt sind, dann sind es vielleicht 70 Studierende. Für die Öffentlichkeit wird es doch überhaupt erst ab 500, 1000 Studierenden diskussionswürdig.

Lingnau: Man sieht z. B. auch in Berlin an der Filmhaus-Idee, daß es sich um eine politische Idee handelt. Die ist nicht daraus geboren, daß Ex-Kultursenator Hassemer Probleme beim Filmemachen hat, sich für filmische Techniken oder die Produktion interessiert. Sondern es ist ein politisches Konzept, Berlin in der Konkurrenz der Städte zu stärken und dafür eine Institution zu schaffen, die auch in der Lage ist, Produktionsmittel herzulocken. Bei uns ist es genau umgekehrt: Es gibt keine politische Entscheidung, die uns Geld zuweist und die uns dazu zwingt zu überlegen, was machen wir damit und wie füllen wir die Rahmenbedingungen des politischen Konzepts aus. Die BILDO-Akademie ist aus bestimmten medienkünstlerischen und theoretischen Ideen entstanden.

Born: In Köln sieht man am MEDIA-Park auch deutlich, worum es geht: Wie bündele ich bestimmte geschäftliche Interessen an einem Ort, so daß das unbedingt lukrativ wird.

Was ist denn der Bedarf, den Sie voraussetzen?

Heinevetter: Den haben wir in den Fortbildungslehrgängen konkret in Erfahrung gebracht. - Vielleicht muß ich hier jetzt etwas weiter ausholen. Seit 1978 arbeiten Born und ich als Medienkünstler zusammen. 1979 gründeten wir das "Atelier MEDIENKUNST", das übrigens immer noch existiert. Vor zehn Jahren war der Begriff "Medienkunst" sehr unverstanden und wurde meines Wissens nur von Floris Neusüss in Kassel benutzt. Für uns bedeutete Medienkunst, daß wir Transformationen zwischen verschiedenen Medien und Ausdrucksformen herstellten, z. B. auch zwischen technischen Bildern und Text oder elektroakustischer Musik. In Berlin haben wir diese Ausgangsbestimmung für Medienkunst in unserer gemeinsamen Arbeit weiterentwickeln können, nicht nur in Form umfangreicher Ausstellungsprojekte, sondern auch mit der Gründung der Edition BILDO und jetzt mit der Gründung der BILDO-Akademie. Wir gehörten immer zu denen, die Medienkunst als eine neue Kunstform betrachtet haben. Kürzlich benannte sich das Osnabrücker Experimentalfilm-Festival in Medienkunst-Festival um; die Akademie der Künste Berlin gründete die Abteilung Medienkunst etc. Es ist mir wichtig festzustellen: Wir stampfen keine neue Hochschule aus dem Boden, weil wir urplötzlich feststellen: jetzt gibt es neue Medien, sprich Computer. Übrigens im Gegensatz zu den politischen Projekten, die genau aus diesem Anlaß

Original Computerausdruck. Courtesy Medienkunst, Berlin

handeln. Bei uns ist die Erfahrung bereits als Angebot und inhaltliche Konzeption da. Es kann also nicht darum gehen, daß wir drei oder mehr Jahre vor Köln und Karlsruhe die Akademie eröffnet haben.

Kurz zu Ihrem Namen. Was bedeutet BILDO, und warum die Nebeneinanderstellung von Kunst und Mediendesign in der Unterzeile?

Born: BILDO, das läßt viele Assoziationen zu. Dietmar Kamper sagte vor kurzem "Bild-Oh!-Akademie". Andere sagen, das hätte was Asiatisches (Bestandteil der Gestaltungslehre ist ja Kung Fu) und hieße dann analog zu Kendo oder Judo "Weg des Bildes". Es ist ein Kunstwort, wie Sony, Coca-Cola oder Kodak und wird sich vielleicht auch so einprägen und verbreiten.

Kunst und Design betrachten wir nicht als getrennte Komplexe. Design ist Kunst als Anwendung. Speziell wir als Medienkünstler haben immer schon damit zu tun gehabt, unsere Kunst in kunstunübliche Verwertungszusammenhänge stellen zu müssen, d. h. kommerziell zu arbeiten. Nicht in der klassischen Kunstszenerie, die sehr eigentümlichen Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist, sondern auf der Ebene von Zeitungen, Magazinen, größeren Kunst- und Kulturveranstaltungen, etc.

Entspricht die Nebeneinanderstellung von Kunst und Design also dem Stand der Diskussion?

Heinevetter: Der Name BILDO steht dafür, daß man die Entscheidung zum freien Medienkünstler oder zum angewandten Mediendesigner im Lauf seiner Entwicklung allmählich frei entdeckt und sich nicht zu Beginn der Ausbildung festlegt. Auch auf der letzten documenta waren freie Kunst, Design und Architektur in verschiedenen Räumen, aber nebeneinander zu sehen.

Zum Stichwort "Zusammenarbeit" noch einmal: Wie sieht das im Lehrbetrieb aus?

Lingnau: Zusammenarbeit und interdisziplinäre Arbeit sind bei uns programmatisch gemeint. Als Schlagwort ist das nicht neu, in der Praxis jedoch selten zu finden. Wenn ich an der HdK Berlin studiere, lerne ich Malerei bei einem Künstler und Kunstgeschichte bei einem Theoretiker. Was die beiden miteinander verbindet, ist aber nur, daß sie beide denselben Arbeitgeber haben.

Born: Die Probleme der Kunsthochschulen kennt man ja. Gerade war ein Student aus Wien bei BILDO, der einige Semester schon bei Peter Weibel eingeschrieben ist, ihn aber noch nie gesehen hat.

Heinevetter: Was die Zusammenarbeit betrifft: Wie soll bei ständiger Positionsbestimmung und Abgrenzung, die ein Künstler heute nötig hat, wenn er gesehen sein will, interdisziplinäres Arbeiten entstehen? Das wäre doch gegen den Begriff des einmaligen Könners, sprich: gegen den gültigen Künstlerbegriff.

Lingnau: Wir wollen an der BILDO-Akademie ein anderes Verständnis vom Künstler entwickeln. Er soll nicht das einsame Genie sein, das aus sich selbst heraus schafft, dieser Mythos, wie er auf dem Kunstmarkt zur Zeit wieder völlig anachronistisch gefeiert wird. Wir verstehen Kunst als Produktion, als einen Prozeß, der gemeinsame Arbeit erfordert.

Sie bilden zu dritt den festen "Lehrkörper". Wie steht es da um die programmatische Interdisziplinarität?

Lingnau: Fünf feste Dozenten und Lehrbeauftragte arbeiten zur Zeit bei BILDO. Daneben gibt es die Variante des Workshops, wie ihn z. B. der Soziologe Dietmar Kamper neulich hier durchführte...

Heinevetter: Zunächst mal gibt es den Arbeitsaustauch zwischen Born und mir. Wenn zwei Künstler zusammenarbeiten, sich nicht nur gegenseitig Reverenz erweisen, sondern neue Einheiten entstehen lassen, dann nennen wir das Kooperation mit der Qualität von Kontinuität. Im Kunstbetrieb bringt das ständige Probleme mit sich: Da ist wichtig, wer denn nun das Genie ist, wer denn die Idee eigentlich hatte. Aber das interessiert uns in der Medienkunst immer weniger. Dahinter steckt die Idee des Originals, die die Medien längst überholt haben. Wenn Medienkünstler mit Wissenschaftlern zusammen kontinuierlich arbeiten, entsteht allmählich interdisziplinäres Denken. Wenn dann wie bei BILDO Stefan Ram, Physiker und Programmierer, und Bambang Tanuwikarja, Kung Fu-Großmeister, mitarbeiten, ergibt sich aus dieser Kooperation für dieselbe neue Sache ein interdisziplinäres Geflecht von Gedanken und Ideen größter Vielseitigkeit und Ausgewogenheit für die moderne künstlerische Ausbildung.

Wie sieht die Grundlehre aus, die Sie anfangs angesprochen haben?

Heinevetter: Ganz allgemein geht es in den beiden ersten Semestern um die systematische Erarbeitung der medialen Eigengesetzlichkeit in Theorie und Praxis. Das Fachgebiet Medienpraxis gliedert sich in Photographie, Video und digitale Bildmedien. Wir beginnen mit der Photographie, dem stehenden Bild, um die Grundlagen für die Arbeit mit bewegten Bildern zu entwickeln.

Born: Mit anderen Worten: In den beiden ersten Semestern beschäftigen wir uns mit Photographie und der photographischen Syntax, was sich dann später auf die neuen Medien beziehen läßt. Desweiteren haben wir elementare Gestaltungslehre, Medientheorie und führen ein in die Computersprache. Schon im zweiten Semester wird dann der Computer in die Gestaltungslehre einbezogen.

In Ihren Informationsblättern stellen Sie Ihren Studenten großartige Berufsperspektiven in Aussicht, solche in leitenden und übergeordneten Positionen.

Born: Unsere Erfahrung in der Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Arbeit hat gezeigt, daß man sich seinen Arbeitsplatz selbst schaffen muß. Unsere Absolventen können nicht an staatlichen Hochschulen arbeiten, weil dort ihr Abschluß-Diplom nicht anerkannt ist. Sie sind also darauf angewiesen, sich später mit der Qualität ihrer Arbeit und ihrer Persönlichkeit ein Arbeitsfeld aufzutun. Unserer Meinung nach sollten das übergeordnete Positionen sein, überall dort, wo mit Bildern umgegangen wird, wo Bilder koordiniert und konzentriert werden. Bei Verlagen, beim Fernsehen, in der Stadtplanung, in allen Bereichen, die mit Kultur zu tun haben...

Was ist Ihr Resümee des ersten Jahres? Gibt es Korrekturen oder Abweichungen von Ihren Plänen?

Born: Der Erfolg des ersten Semesters besteht darin, daß alle Studierenden nach der Probezeit das Studium fortsetzen.

Sie betonen in Ihren Unterlagen die Freiheit der Akademie vom Staat wie auch die Freiheit von einflußreichen Subventionsgebern. Andererseits suchen Sie das Gespräch mit der Berliner Kulturverwaltung und Unterstützung durch Sponsoren.

Born: Wir haben das Gespräch mit Herrn Hassemer und nun mit Frau Martiny gesucht, damit sie wahrnehmen, daß es uns gibt. Außerdem brauchen wir wirklich Unterstützung. Es fehlt z. B. an Geld, mit dem wir mehr Lehrpersonal einstellen, mehr Gäste einladen können; wir brauchen zusätzliche Hardware. Und wenn die nächsten Semester beginnen, werden unsere Räume zu eng. Dann steht ein Umzug bevor.

Ihre bisherige Sponsorensuche war nicht sehr erfolgreich?

Born: Wir haben die Industrie um Geräte gebeten. Aber die sind zur Zeit offensichtlich nicht sehr großzügig, weil sie alles verkaufen können. Die Industrie sieht nämlich diesen kreativen Umgang gar nicht. Das wird z. B. auf so einer Messe wie der CEBIT in Hannover ganz deutlich: Vor einigen Jahren gab es bei der Firma Epson eine künstlerisch interessante audiovisuelle Show. In diesem Jahr wurde dort ein völlig antiquierter 35-mm-Film gezeigt mit endlosen Flugfahrten zwischen den demonstrierten Epson-Geräten. Dann sieht man dort immer noch und wieder den Aufriß des Space-Shuttles, das vor Jahren explodierte, als reizvolle Visualisierung von High-Tech... Eigentlich wird dort Werbung gar nicht mehr mit Bildern betrieben, obwohl das doch in den Computern drinsteckt.

Heinevetter: Nirgendwo sieht man so viele häßliche Bilder wie auf der CEBIT.

Lingnau: Wenn man das auf einer gesellschaftlichen Ebene betrachtet, könnte man sagen: irgendwann schlägt die instrumentelle Vernunft eben um in Dummheit. Dieses Problem, das speziell die Medien betrifft, wird eigentlich nur verschleiert, wenn dann ein Nam Jun Paik an die Kölner Medienkunst-Akademie berufen wird. Was wir versuchen, ist ja, Vermittlung zu leisten. Wir wollen keine Künstler heranbilden, die für Museen Objekte herstellen; andererseits sollen hier auch keine Gebrauchsgrafiker ausgebildet werden, die ins Büro gehen, um den Auftrag für eine Postkarte zu erledigen.

Wir wollen weder eine Legitimation für Hig-Tech liefern noch ideologische Rezepte, wie man sich heute noch als Künstler durch die Welt schlagen kann. Wir glauben, daß es ein ernstes Problem gibt, daß die neuen Medien einen epochalen Einschnitt, eine gesellschaftliche Veränderung bringen, angesichts derer jede Kunst und jede Theorie mit offenen Fragen dastehen. Wir tragen dazu bei, die Fragen zu formulieren und in der Interdisziplinarität Antworten zu erarbeiten.

Sie planen für den Herbst eine Fachtagung in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft. Worum wird es da gehen?

Heinevetter: Vorläufiger Arbeitstitel dieser Fachtagung ist "Technische Bildmedien und Erfahrung". Ein Kernstück unseres Ausbildungskonzepts ist es, daß wir die Mediengestaltungslehre in Zusammenhang mit Bewegung und Raumerfahrung sehen, daß also z. B. der Kung-Fu-Unterricht stattfindet und in der Gestaltungslehre auf dieser Basis zweidimensionale Transformationen entwickelt werden. Das ist ein Experiment, das wir durch unsere eigene künstlerische Arbeit erfanden und um das es bei der Fachtagung im wesentlichen gehen wird. Wir versuchen, die Grundlagen für den Transport der menschlichen Erfahrung in die Maschine zu entwickeln. Wir wollen nicht vor den Maschinen kapitulieren, d. h. sie lediglich bedienen, sondern Eigenaktivität in die kreative Arbeit *mit* der Maschine einbringen, ein interaktives Verhältnis herstellen. Um mehr zu erzeugen als die in den Apparaten enthaltenen Bildkapazitäten, müssen Formen der Erfahrung mit den Apparaten eröffnet werden.